

## Werk

**Titel:** Siebzehn Briefe Goethes

**Autor:** Geiger, L.; Burkhardt, C. A. H.; Rieger, K.; Maltzahn, W. v.; Wichmann, H.

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1885

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0006|log9](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0006|log9)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)



## 2. SIEBZEHN BRIEFE GOETHES.

MITGETHEILT VON

C. A. H. BURKHARDT, L. GEIGER, W. v. MALTZAHN,  
K. RIEGER, G. WEISSTEIN, H. WICHMANN.

I.

*An Reich.*

30. Januar 1775.

Hier, theuerster Herr Reich, einen Brief v. L., der sehr in Verlegenheit ist. Er wird sich helfen, daran zweifle ich nicht. Indess schicken Sie nur immer zwey Exemplare Aushängebogen, die er verlangt, ich spedir sie ihm weiter. Und was sonst vorfällt, sind Sie so gütig mir zu melden, da ich doch in der Mitte stehe.

d. 30 Jan. 1775

G.

L. ist natürlich Lavater. Unser Briefchen, ganz eigenhändig, im Besitze der Frau Regierungsräthin Wentzel in Dresden und von dieser mir gütigst zum Abdruck überlassen, steht auf der Rückseite eines Briefchens von Lavater an Reich, Zürich 24. Jan. 1775 »Ein Donnerschlag, mein liebster Reich! Gotter lässt mich nach zwei Monaten wissen, dass er mein Werk nicht übersetzen kann«. Er will sich behufs einer französischen Übersetzung der »physiognomischen Fragmente« an Meister, Cacault, Mauvillon wenden. »Davor aber stehe ich, dass der erste Theil erstaunlich interessant wird, fangen Sie nur mit dem deutschen Text sofort an . . . Ich stehe Ihnen davor, dass mein Werk in 3 aber 4 Jahren eine Seltenheit sein wird!«

*Goethe an Carl August.* <sup>2.</sup> *28. März 1784<sup>1</sup>.*

Durchlauchtigster Herzog  
Gnädigster Fürst und Herr

Wie auf Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl Endesunterzeichneter mit einer aus den Mitteln der hiesigen Landschaft erwählten Deputation zusammen getreten und verschiedene auf die Verhandlungen des letzten (sic) Ausschusztages Bezug habende Geschäft theils zu Stande gebracht, theils zu Höchst Ihre Genehmigung so viel es möglich gewesen vorbereitet, solches wird Ew. Hochfürstl. Durchl. aus beyliegender Copie des darüber gefertigten Protokolles unterthänigst vorgetragen werden können.

Wie ich nun nichts mehr wünsche als dieses Geschäfte zu Höchst Ihre Zufriedenheit geführt zu haben; so erwarte ich unterthänigst was Höchstdenenselben weiteres darüber zu beschliessen gefällig seyn möchte, der ich mich mit unbegrenzter Ehrfurcht unterzeichne

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Weimar den 28 März 1784 unterthänigst treuehorsamster  
Johann Wolfgang Goethe.

*An J. H. Ludacus.* <sup>3.</sup> *Rom, 17. November 1787.*

Wohlgebohrner  
Hochgeehrtester Herr Steuerrath,

Nachdem ich so oft aus Überzeugung Ihren Hof Etat zu vermindern gewünscht habe; so bin ich jetzt in dem Fall ihn nach Pflicht und Gewissen zu vermehren.

In einiger Zeit wird ein Italianer bey Ihnen eintreffen, der auf der beschlossnen Reise Ihre Durchl die Herzoginn begleiten soll. Ohne einen solchen Mann wer eine solche Reise den grössten Unbequemlichkeiten ausgesetzt und ich kann wohl behaupten: dass er an dem Theile der Ausgaben

<sup>1</sup> Die Handschrift Philipp Seidels Hand, mit Ausnahme der eigenhändigen Unterschrift Goethes.

der durch seine Hände geht ein Drittel im Ganzen, ja in einzelnen Fällen das doppelte und dreyfache ersparen wird.

Ich wünsche von meiner Seite alles zu thun was eine kostbare und beschwerliche Reise Ihro Durchl recht zweckmässig nützlich und angenehm machen könnte.

Ich empfehle auch Ihnen daher dieses auserlesne Werkzeug Filippo Collina aufs beste. Schon ein Jahr kenne ich ihn und vermisse ihn jetzt ungern. Es wär mir über und wider alle Erwartung, wenn ihn die Luft über den Alpen verändern sollte.

Ich habe mit ihm, wegen Differenz des Geldes und der Lebensart keinen Contract machen können, er geht auf mein Wort, in völliger Ueberzeugung sich dem Dienste einer grossmüthigen Fürstin zu wiedmen.

Sie befinden Sich wohl, wie ich höre und hoffe, obgleich nicht ohne Bekümmerniss über die neuesten Veränderungen und Ereignisse unsers Staats. Möge ein gut Geschick alles Gefürchtete zum Besten kehren.

Leben Sie recht wohl. Ich bin wohl und vergnügt, jedoch nicht ohne Sehnsucht und Antheil. Oft, ja immer sind meine Gedanken nach Hause gerichtet, ich verspreche mir bey meiner Widerkehr einen freundlichen Empfang von vielen, wenn ich mir nur auch einen freundlichen versprechen könnte.

Hn. Assessor Kirms viele Empfehlungen, ich weiss dass ich bey ihm auch im guten Andenken stehe.

Ew Wohlgeb

Rom d. 17 Nov.  
1787.

ergebenster Diener  
Goethe

Aussen die Adresse: An Herrn Steuerrath Ludacus nach  
Weimar

Dieser ganz eigenhändige Brief liegt mir in einem trefflichen klaren Facsimile vor, das ganz den eigenthümlichen Reiz von Goethes schöner Handschrift bewahrt hat. Auch einige Besonderheiten seiner Orthographie zeigen sich darin, so das fast regelmässige Auslassen der kleinen Striche über

den umgelauteten Vokalen, wie über dem grossen Ü und dem kleinen ä; auch die Form »wer« für wäre ist interessant.

Der Adressat des Briefes, Johann August Ludacus, war Geheimsecretär und Schatullier der Herzogin Mutter und zugleich Kassenverwalter des Prinzen Konstantin, des Bruders von Karl August. In Goethes Briefen an Frau von Stein und Knebel wird er einige Male oberflächlich erwähnt, ohne dass man sich daraus ein Bild von seiner Persönlichkeit machen könnte. Vorliegender Brief aus der Zeit von Goethes zweitem römischen Aufenthalt und ein ungedrucktes Billet, in welchem es sich um die Unterstützung des Maler Müller durch den weimarischen Hof handelt, sind wohl die einzigen Spuren direkten Verkehrs zwischen dem Dichter und Ludacus. Aus seinen hinterlassenen Aufzeichnungen soll, wie vermuthet wird, das kleine Heft: »Aus Goethe's Leben. Wahrheit und keine Dichtung. Von einem Zeitgenossen. (W. C.) Leipzig, Hartung. 1849« herrühren, das neben wenigem brauchbaren Material allerlei bissigen und werthlosen Klatsch aus der Goethezeit enthält.

Der Italiener Filippo Collina ist aus den Römischen Briefen Goethes bekannt. Der alte Collina, Filippus Vater, war Tischbeins Hauswirth in Rom und die Deutschen bedienten sich seiner zu allerlei Besorgungen. Wie in dem vorliegenden Schreiben — dessen Goethe bereits in seinem Briefe an Philipp Seidel vom 10. November erwähnt — so empfahl er den jungen Italiener in ähnlicher Weise an Herder, Seidel und Einsiedel. Auch an den Herzog direct adressirte er diesen »guten Menschen, wenn er gut genutzt wird, eine Art von Maître-Jacques, der das Mechanische der Reise zu besorgen, alle Händel mit den Postmeistern, Miethern etc. abzuthun hat«. Und später: »Nehmen Sie Filippo Collina, ein Römisches Original, das ich Ihrer Frau Mutter als Reise-Maître-Jacques überschicke, in Protection. Sie können am Besten beurtheilen, wie wunderbarlich einem verpflanzten Geschöpf seine Ortsveränderung thut. Es ist ein sehr guter Mensch, wenn ich mich nicht sehr betriege«. Collina brachte Briefe und Geschenke von Goethe an die Seinen nach Weimar, unter anderem an Fritz von Stein und scheint sich als ein schlauer Cumpen eingeführt zu haben. Goethe wies Seideln an, dass er dem Italiener, der für den Dienst der Herzogin Mutter bestimmt war, in seinem Hause, »etwa oben in Fritzens Stube« ein Quartier zurecht mache und auch sonst für ihn Sorge: »Logire, speise und leite ihn, bis er seine Einrichtung machen kann, wozu Du ihm nach Deinen Kenntnissen und Deinem guten Willen behülflich seyn wirst«. Seidel scheint sich mit dem Ankömmling, der übrigens nur italienisch sprach, ganz nach Goethes Wunsch benommen zu haben, denn dieser antwortet auf einen Bericht von Seidel: »Collina's Wesen wirst Du nach Deinem guten Verstande in

Richtigkeit setzen helfen, thue was Du kannst, doch besorge dabey, dass das Verhältniss rein bleibe. Du hast dem Italiener seine ersten Bier- und Weinschliche gut abgemerkt«. Auch später lässt Goethe den Italiener wiederholt durch Seidel grüssen. Bekanntlich unternahm Anna Amalia erst nach Goethes Rückkunft ihre italienische Reise, die die Veranlassung von Collinas Empfehlung nach Weimar war. — Die »Bekümmerniss« und die »Neuesten Veränderungen« die Goethe in dem vorliegenden Briefe erwähnt, scheinen sich auf Karl Augusts militärische Laufbahn, sowie seine Fahrt nach Holland zu beziehen, wohin er sich als Freiwilliger im Gefolge des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig begeben hatte, der an Preussens Satisfaktionskriege kräftigen Antheil nahm.

(An Kirms.) <sup>4</sup> Jena, 23. November 1800.

Den Bericht, welcher völlig in meinem Sinne gefasst ist, sende hierbey unterschrieben zurück. Wenn Durchl. den Bau genehmigen, so schicken Sie mir nur einen Boten und ich will gleich hinüber kommen, um noch mit dem Baumeister und Ludokus zu sprechen, ehe sie weggehen. Die Sache ist von solcher Bedeutung, dass ich zu meiner eigenen Beruhigung die Anfänge derselben zu beurtheilen wünsche.

Mit der Eintheilung dieser Woche bin ich recht wohl zufrieden.

Die nächste will ich gern an die Einrichtung der Iphigenia wenden.

Dass der Taubstumme gelungen ist freut mich, denn was gefällt ist immer gewonnen.

Mad. Müller wünsche ich eine glückliche Erlösung, auf welche Weise es auch sey.

Herrn Iffland danken Sie für das Uebersendete recht freundlich.

Tancret kann ich gleich nach Neujahr gewiss übersenden. Die Uebersetzung wäre fertig geworden, wenn ich nur noch eine Woche hätte hier bleiben können.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und Sie bald wieder zu sehen hoffe.

Jena am 23. Nov. 1800

G

Der vorstehende Brief, nach Strehlke II, S. 483 (vgl. auch III, 112) bereits in F. O. Weigels Autographenverzeichniss 1865 erwähnt, ist nachmals in einem August 1884 ausgegebenen Verzeichniss des Herrn Oskar Weigel zu Leipzig als No. 1382 aufgeführt. Eine Abschrift ist mir von Herrn O. Weigel in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden. — Der Brief ist, wie es scheint, an Kirms gerichtet und schliesst sich unmittelbar an den vom 21. Nov. an, der in der Berliner Sammlung III, 1 S. 406 gedruckt ist. Auch dort ist von der Iphigenie die Rede, die am 29. Nov. gespielt werden sollte und von einem neuen Gedanken wegen der Darstellung der Furien. Doch scheint aus der Aufführung nichts geworden zu sein, wenigstens findet sich in Burkhardts Verzeichniss (G.-J. IV, 119) darüber nichts. Der Bau, von dem im Anfange des Briefes die Rede ist, könnte dann die Reparatur des Theaters sein, die in dem Briefe an Kirms (13. Nov. 1800, Berl. Samml. 405) als nothwendig hingestellt wurde. Doch mag man die Stelle auch auf den Schlossbau beziehen, von welchem 1801 in den Annalen ausführlich gesprochen wird. — Mad. Müller kann nur die, Pasqué II, S. 303 genannte sein; sie debutirte am 18. Juni 1800 in Titus und ging Dezember 1800 ab. — »Der Taubstumme« ist jedenfalls das von Kotzebue aus dem Französischen mit dem Nebentitel »Der Abbé de l'Epée« übersetzte fünfaktige historische Drama, das Leipzig 1800 erschien; das Goethesche Urtheil ist trotz seiner Kürze bezeichnend genug. — Was Iffland übersendet, vermag ich nicht zu sagen. Auch Schiller (an Goethe 19. Nov. 1800) spricht von einem damals eingetroffenen Ifflandschen Briefe; Goethes nächstes Schreiben an Iffland vom 16. Dez. (Teichmanns Nachlass S. 236) spricht nur vom Tancred. Diese Übersetzung des Voltaireschen Stückes ist in Weimar zuerst am 31. Jan. 1801 aufgeführt worden (vgl. Burkhardt a. a. O.). Über die Arbeit daran vgl. namentlich den Schiller-Goetheschen Briefwechsel; über die Folgen Goethes Annalen vom Jahr 1801.

5.

*Goethe an Wieland.**13. Januar 1802.*

Ich überwinde einige Bedenklichkeit, um Dich lieben alten Freund, auf einen Fall aufmerksam zu machen, woraus vielleicht für uns beide einiges Unangenehme entstehen könnte.

Dass bei der Erscheinung des Ion der Partheigeist des Herrn Überall seine Flügel regen dürfte, war voraussehen. Schon bey der ersten Vorstellung rannte dieser

Tigeraffe im Parterre herum, durch pedantische Anmerkungen den Genuss einer Darstellung, wie sie Weimar noch nicht gehabt hat, zu stören. Da ihm dies nicht gelang, so schob er eine Anzeige davon in das Modejournal ein, welche für die Direktion äusserst beleidigend war und welche auszumerzen Bertuch noch zeitig genug von Rudolstadt zurückkehrte.

Jener Misswollende überlässt sich wie es scheint desto getroster seiner Wuth, als er gewisse stoffartige Urtheile für sich hat, die Du, dem das problematische Argumentum fabulae bekannt ist, leicht wirst zu beurtheilen wissen.

Da ihm nun der Weg ins Modejournal verrannt ist und er diessmal die Sache auf die Spitze setzen zu wollen scheint, so wünschte ich nicht, dass er den Merkur zum Gefäss seiner Unreinlichkeiten ersähe. Mag er sich doch der auswärtigen Organe nach Belieben bedienen.

Ich habe bisher so Manches hingehen lassen; allein da es nun auf Extreme angelegt zu sein scheint, so bin ich auch bei der Hand und so wünschte ich denn nicht, dass, indem ich diesem Schuft zu Leibe gehe, mir ein verehrter und geliebter Talisman entgegenstände. Vergib mir diese freundschaftliche Anzeige, ich musste, um sie zu thun, meine Maulfaulheit überwinden. Vielleicht hätten frühere Winke Dir und Andern manchen Verdruss ersparen können.

Ich hoffe Dich bald hier zu sehen und das Corpus delicti vorzulegen, dessen ich mich weiter nicht annehme, als insofern ich mir die Mühe gegeben habe, seine Auführung ins Werk zu setzen, wie ich denn auch bey der Anstalt, die ich im Auftrag von meinem Fürsten mit so vieler Aufopferung verwalte, wenigstens eine schickliche Behandlung von meinen Mitbürgern erwarten darf.

Ein nochmaliges Lebewohl mit dem Wunsch, dass Du bald Dich entschliessen mögest, aus der warmen Umgebung der Musen Dich in das erzkalte Weimar zu versetzen.

Weimar am 13 Jan. 1802

G.



*Wieland an Goethe.*

*14. Januar 1802.*

Ich brauche Dir, mein geliebter und herzlich verehrter Freund, wohl nicht erst zu sagen, wie unangenehm es mir ist, dass ein Mann, mit dem ich schon so viele Jahre in literarischen Verhältnissen stehe, der mir in manchen Stücken unentbehrlich ist, mir viele gute Dienste geleistet und, so viel ich wenigstens weiss, nie etwas anders als Dank und guten Willen von mir verdient hat, dass dieser Mann Dir Ursache gegeben, in einem so hohen Grade ungehalten auf ihn zu sein, als Du mir in Deiner Zuschrift vom 13 d. M. zu erkennen gibst.

In die Sache selbst mich einzulassen kommt mir theils nicht zu, theils könnte ichs auch nicht, weil ich den Ion, der zu diesem leidigen Handel den Anlass und Stoff gegeben, bloss vom Hörensagen kenne. Da ich seit dem 31sten des verwichenen Monats keine Zeile von B. erhalten, geschweige ihn selbst gesprochen habe, so wusste ich bis zum Empfange Deines gestrigen Briefes kein Wort von allem Dem, worüber Du Dich in so heftigen Ausdrücken beklagst. Erst heute erhalte ich ein Schreiben von ihm, worin er den ganzen Vorgang auf seine Weise und aus seinem Gesichtspunkte erzählt, also wie leicht zu errathen auf eine Art, wodurch Schach-Baham (bei dem immer der *Letzte* Recht hat) wenn er zwischen Dir und ihm hätte Richter sein sollen, in keine geringe Verlegenheit gekommen wäre. Ein bedeutendes Moment in der Sache würde immer sein (wenn es wahr ist) dass er seinem Vorgeben und seinen eigenen Worten nach »der Direktion und dem unvergleichlichen Spiele der Schauspieler die vollste Gerechtigkeit habe widerfahren lassen«. Diese so positive Versicherung würde mir, die Wahrheit zu sagen, Deinen Brief an mich zu einem unerklärbaren Räthsel gemacht haben wenn B. mir nicht zugleich das corpus delicti selbst nemlich nicht den Ion, sondern seine Flagellation in dem cassirten Blatt des Modejournals beigelegt und ich daraus ersehen hätte, wie sehr seine freylich von Schlegel und seinen *συμμάχοις*

stark gereizten Leidenschaften ihm die Augen fascinirt haben müssen, um nicht zu sehen, wie gröblich auch Du selbst in seinem Aufsatz quaest. beleidigt bist und wie ganz unmöglich Du zugeben durftest, dass eine so sanglante, durch Ironie, Persifflage und Sarkasmen vollends unerträglich gemachte Recension in einem aus Weimar hervorgehenden Journal abgedruckt werde.

Uebrigens, mein theurer Freund und Bruder, kennt B. meine Gesinnungen zu gut, als dass es ihm auch nur im Traume einfallen könnte »den Mercur (wie Du sagst) zum Gefässe seiner Unreinigkeiten machen zu wollen«. Er weiss zu gut, dass ich ein solches piaculum nie zugeben oder falls er sich dessen ohne mein Vorwissen unterfinge, es ihm nie verzeihen würde.

Da übrigens diese ganze Sache mehr für eine mündliche freundschaftliche Besprechung als für eine schriftliche qualificirt ist, so verspare ich alles Weitere (auch die Bitte um Aufklärung einer oder zweyer mir in Deinem Schreiben dunkel gebliebenen Stellen) auf unsre nächste Zusammenkunft. *Wann* dies aber sein könnte und werde, mögen die Götter wissen. Denn für's Erste habe ich noch eine unauf-schiebliche Arbeit zu fertigen und dann ist das vehiculum meiner Seele nun nach mehr als 68 Jahren, seitdem sie dieses Fuhrwerk gebraucht, so morsch und baufällig, zumahl seit dem 8ten November, dass ich es nicht bey jeder Witterung am Wenigsten bey dieser strengen Kälte weder auf die Reise noch den Aufenthalt nach und in Weimar wagen darf. Dass ich mich sehr nach meinen Freunden in W. sehne, wirst Du mir um so lieber glauben, da mein Schreibepult izt meine einzige Ressource und mein Nothanker im eigentlichsten Sinne ist.

Lebe indessen wohl und behalte ferner in gutem, freundlichen Andenken

Deinen alten Freund

Ossmannstädt den 14 Jänner 1802.

Wieland.

NB. Dieses Blatt ist auf den Fall geschrieben, dass ich vielleicht eine zufällige Gelegenheit fände, es morgen abgehen zu lassen. Wahrscheinlich aber wirst Du es erst am Sonnabend erhalten können.

Der im Vorstehenden mitgetheilte Brief Goethes an Wieland und des Letztern Antwort haben mir nur in Abschriften vorgelegen. Sie berühren eine Angelegenheit, die häufig besprochen worden ist und für welche auch im G.-J. mancherlei Dokumente mitgetheilt sind. Vgl. Bd. II, S. 250 ff., die Briefe Goethes an Bertuch vom 3. und 12. Jan. 1802, einzelne für Böttigers Stimmung charakteristische Äusserungen desselben Bd. IV, S. 325 fg. und die erst kürzlich bekannt gewordene Notiz der Caroline Herder Bd. V, S. 424. Die eben angeführten Stellen weisen zugleich die Quellen nach, aus denen Weiteres über diese merkwürdige Angelegenheit, Böttigers Besprechung des Schlegelschen Jon, geschöpft werden kann. Wielands Gesinnung erscheint auch hier wieder im schönsten Licht: er ist ehrlich und offen in seiner Erklärung gegen den unentbehrlichen Mitarbeiter, aber auch mannhaft in seinem Auftreten gegen den hochverehrten Freund. Die »warme Umgebung der Musen«, von der Goethe am Ende seines Briefes spricht, bedeutet wohl nur die arbeitsame literarische Zurückgezogenheit, der Wieland sich so gern ergab. Der 8. Nov., den Wieland beklagt, ist der Todestag seiner treuen Lebensgefährtin, mit der er 36 Jahre zusammengelebt hatte. Die Wieland dunkel gebliebenen Stellen im Goetheschen Briefe, deren Aufklärung er wünscht, vermag ich nicht zu errathen.

6.

*An Geh. R. v. Voigt.**2. Dezember 1806.*

Ew. Exzell.

ist nicht unbekannt, dass Serenissimus mir im Jahre 1794<sup>1</sup> das ehemalige Helmershausische, von mir seit jener Zeit bewohnte Haus auf dem Frauenplane durch eine eigenhändige Schenckungs Urkunde zugeeignet, nachher aber im Jahre 1801 deshalb ein förmlicheres Document aufgesetzt, worin die Ursachen jener gnädigsten Gesinnungen auf eine für mich ehrenvolle Weise articulirt worden; wel-

<sup>1</sup> Das Haus erwarb der Herzog Carl August für 6000 Laubthaler à 38 Groschen.

ches Document nebst andern Dispositionen unter Höchst Ihro Papieren befindlich, eine Abschrift aber in meinen Händen ist.

Seit jener Zeit habe das Haus durch ansehnliche Baulichkeiten verbessert, die Reparaturen besorgt, so wie auch die Einquartirungs-Lasten getragen. Fürstl. Cammer hingegen hat die Steuern gezahlt, wofür sie jedoch durch den Genuss des auf dem Hause haftenden Brauloses entschädigt worden.

Da nun aber gegenwärtig 12 Kriegssteuern von den Grundstücken abzutragen sind, so finde mich bewogen, mich zu Zahlung derselben, so wie künftig zu Berichtigung der gewöhnlichen Steuern und andrer Lasten hiermit zu offeriren und mir dagegen den Genuss des Brauloses gehorsamst zu erbitten. Ew. Excell. ersuchend hiezu bey dem gegenwärtig dringenden Termin irgend eine vorläufige Anleitung zu geben, bis das Geschäft in gehöriger Form abgeschlossen werden kann,

Mich mit dankbarer Verehrung unterzeichnend  
W. d. 2 Dec. 1806. Goethe

*An Geh. R. v. Voigt.* 7. *5. Dezember 1806.*

Nach Ew. Excell. gütiger Anleitung habe mir von Seideln einen Auswurf der gegenwärtigen Kriegssteuern auf mein Haus machen lassen und den Betrag von 20 Rth. 2 Gr. 6  $\mathfrak{S}$  auf das Rathhaus geschickt, welche dort aber nicht angenommen worden, weil sie sich nach den bisherigen Steuerverzeichnissen richten.

Möchten daher Ew. Excell. die Veranstaltung treffen, dass im Gefolg Ihres Erlasses an die Kammer Seidel angewiesen würde, bey den Steuerbehörden zu erklären, dass ich künftig die Abgaben zu entrichten hätte, so wäre die Sache eingeleitet und das übrige könnte bey ruhiger und gelegener Stunde nachgebracht werden. Verzeihung und wiederholten Dank

d. 5 December 1806. G.

8.

*An die herz. sächs. Kammer.*

25. Februar 1807.

Gehorsamstes Promemoria.

Indem Unterzeichneter der herzogl. sächsischen Cammer Weimarischer Abtheilung für das mitgetheilte Document den gehorsamsten Dank abstattet, so verfehlt er nicht dasselbe von seiner Seite vollzogen sogleich zurückzusenden, wobey er nur bemerckt, dass die Nummer des Hauses 422 sey, wie solches die Nummern der Nachbarhäuser und die bisherigen Einquartierungs Billette ausweisen. Sodann überlässt er fürstl. Cammer gefällig zu beurtheilen, in wiefern bey Übergabe des gnädigsten Schenckungsbriefes bey dem hiesigen Stadtrathe zu gerichtlicher Confirmation auch er, allenfalls durch einen Bevollmächtigten zu concurriren habe und erwartet deshalb beliebige Anleitung

Weimar d. 25. Febr.

Goethe

1807.

9.

*An Geh. R. v. Voigt<sup>1</sup>.*

5. September 1813.

Ew Exzell

nehme ich mir die Freyheit auf einen Vortrag des Hrn Rath Kruse vorzubereiten, welcher für die Theater Casse einigen Beystand erbitten wird.

Das ganze finanzielle Geheimniss wodurch wir bisher unser Institut erhielten war dass wir Sommers auswärts mehr einnahmen als wir brauchten u damit den hiesigen Herbst, wohl auch einen Theil des Winters übertrugen. Heuer hatten wir von Glück zu sagen dass wir einen Theil unseres Sommeraufenthaltes in Halle bestritten, aber der Überschuss fehlt, wie Rath Kruse umständlicher vortragen wird.

Mögen Ew. Exzell die Gefälligkeit haben einzuleiten dass dieses dem Hof u Publicum zu guten u bösen Zeiten unentbehrliche Institut für den Augenblick soulagirt werde,

<sup>1</sup> 4<sup>o</sup>, 2 S., Adresse: Des Herren Geheimerath von Voigt Exzell. Eigenhändig.

so können wir hoffen uns diesen Winter nothdürftig hinzuhalten, in Erwartung dass der künftige Sommer bessere Früchte bringe, u ich werde persönlich, zu so manchem Danke, auch noch den für diese Gunst hinzuzufügen haben.

Mich gehorsamst empfehend

W. d. 5. Sept.  
1813.

Goethe

10.

*An Ph. Gauby.*

*3. April 1815.*

Herren

Leutenant Gauby | zu Vnterhaltung und | Andencken im Felde

Weimar

d. 3. Apr.  
1815.

Goethe

Auf dem vorgeklebten Vorsatzblatt des Buches: Hermann und Dorothea, Stuttgart und Tübingen 1814, steht von Kräuters Hand, mit der eigenhändigen Unterzeichnung von Goethe:

Herr Philipp Gauby, gebürtig aus Tarragona in Catalonien, gegenwärtig 23 Jahr alt, ward im März 1810 als Dollmetscher bey den Herzogl. Sächss. in Spanien kriegführenden Truppen angestellt, so wie im Februar 1811 zu Agde bey dem Weimar. Bataillon als Junker. Im Jahr 1812 wohnte er als Sergent dem Russischen Feldzuge bey, gelangte bis Danzig, von wo er im Februar 1814 zurückkam und sogleich wieder als Lieutenant nach Frankreich marschierte. Seit dem abgeschlossenen Frieden aber in Weimar in Garnison stand, und nunmehr zum zweytenmal, den Feldzug gegen Frankreich unternimmt.

Dieser junge Mann hat sich durch sein Betragen die Gunst und das Zutrauen seiner Vorgesetzten, aller Derer die ihn näher kennen, und auch die meinige erworben, deshalb ich keinen Anstand nehme, ihn meinen Freunden, zu denen ihn das Geschick führen könnte, hiermit zu empfehlen, und zu versichern, dass ich es dankbar erkennen

werde, wenn sie ihm etwas Freundliches und Förderliches gelegentlich erzeigen mögen.

Weimar

d. 3 Apr.

1815.

JWvGoethe

11.

*An Charlotte Kestner.*

*Weimar 9. October 1816.*

Mögen Sie sich, verehrte Freundinn, heute Abend meiner Loge bedienen, so holt mein Wagen Sie ab. Es bedarf keiner Billete. Mein Bedienter zeigt den Weg durchs Parterre. Verzeihen Sie, wenn ich mich nicht selbst einfinde, auch mich bisher nicht sehen lassen, ob ich gleich oft in Gedanken bey Ihnen gewesen. Herzlich das Beste wünschend

W d 9 Octbr

1816.

Goethe

Aus Kestners Archiv in Dresden, am 23. April 1884, mit freundlicher Erlaubniss des Besitzers abgeschrieben. Der Brief ist ganz eigenhändig geschrieben, liegt in einem rothen Couvert, auf welchem gleichfalls von Goethes Hand die Adresse geschrieben ist: »Frau Hofrätthin Kestner«.

12.

*An?*

*11. Januar 1821.*

Ew. Hochwohlgeboren nach so langer Pause, ja nach einer für mich keineswegs erfreulichen Trennung Sie (!) wieder zu begrüßen und mein Andenken zu erneuern, ergreife ich die Gelegenheit, welche die guten *Lorçings* mir unerwartet anbieten. Sie verlassen das Weimarische Theater, wünschen anderwärts, besonders in Dresden Anstellung; Ew. Hochwohlgeboren kennen beide Personen und ihre Talente, die Frau soll nach ihrer Wiederherstellung, wie mir fleissige Theaterbesucher versichern, an ihrer frühern Anmuth und Munterkeit nichts verloren haben.

Ich füge keine weitere Empfehlung hinzu; denn dies ist eine Sache, die den Vorgesetzten einer solchen Anstalt zu Prüfung und Beurtheilung allein anheim zu geben.

Sehr zufällig zwar, doch sehr angenehm war mirs zu Ende des vorigen Jahrs grade wieder in Berka, in denselben Zimmern die Erinnerung zu feiern jener frohen bedeutenden Stunden, wo die liebenswürdigen Weimarischen Künstlerinnen mich daselbst besuchten und meine für sie gedichtete Strophen durch ausdrucksvolle Recitation erst zu einigem Werth erhoben.

Möge sich dero Frau Gemahlin jener festlichen Tage gern erinnern, welche so glänzend und erfreulich nicht so leicht wieder hervorzurufen seyn möchten. Sodann aber werden Ew. Hochwohlgeboren mir gerne Glauben beimessen, dass ich Ihre Mitbürgerschaft oft vermisse; schon einigemale kamen wir in den Fall uns vergebens nach Ihrem schönen Kunstbesitz umzusehen.

Hofrath Meyer will bey dieser Gelegenheit gleichfalls bestens empfohlen seyn, wozu ich meinen Wunsch füge, dass Sie beide in guten vertraulichen Stunden unserer in Freundschaft gedenken mögen.

Weimar, den 11 Jan. 1821

Gehorsamst<sup>1</sup>

JW v Goethe

Der Brief — Quartbogen, drei Seiten beschrieben, dictirt, — befindet sich im Besitze der Frau Regierungsräthin Wenzel in Dresden und ist mir zum Abdrucke gütigst überlassen worden. — Die in dem Briefe erwähnten Lorzings sind der Schauspieler Friedrich Lorzing (geb. 1782) und seine Frau Beate Lorzing (geb. 1787, verheirathet 1809, gest. 1831 zu Weimar). Nach Pasqués Angabe (Goethes Theaterleitung zu Weimar, S. 399 fg.) sind beide in Weimar geblieben, der Mann ist 1838 pensionirt worden.

13.

*An Weller.*

29. Juni 1824.

Mit meinen besten Grüßen ersuche Sie mein Werthe-  
ster, mir bald möglichst das Böhmische Original Manuscript  
mit der Uebersetzung von Wlokka zu übersenden;

<sup>1</sup> Von hier an eigenhändig.



Mich dem Herrn Major bestens zu empfehlen und meiner eingedenk zu bleiben.

Weimar  
den 29. Juni  
1824

J W v Goethe

Der Brief, von fremder Hand auf einem Quartblatt geschrieben, hat nur die eigenhändige Unterschrift Goethes; die Adresse des Briefes lautet: Dem Herrn Doctor Weller / Wohlgeb./nach/Jena. frank. und ist mit dem Poststempel Weimar 30. Juni versehen. Das Original des Briefes befindet sich gegenwärtig in der Autographensammlung des Herrn Sigm. Austerlitz in Wien, der mir freundlichst eine Abschrift des Briefes gestattete. Bezüglich des erbetenen Manuscriptes ist auf die Tag- und Jahres-Hefte 1820 (Hempel, 27, S. 257) zu verweisen: »ein böhmisches Manuskript, auf Hussens Zeiten bezüglich, durch Dr. Wlokka übersetzt«. Wilhelm Matthäus Wlokka lebte als Dr. med. in Jena.

## 14.

*An Ottilie v. Goethe.*

*Weimar, 13. August 1824.*

. . und unser guter Eckermann, dem es auf der Reise recht wohl gegangen, erzählte mir mit Freuden, dass er Dich von einem Spaziergang zurückkehrende heiter und von gutem Ansehn getroffen.

Die merkwürdigen Auszüge aus Briefen und Denkblättern, die Du mir zurückliessest, habe ich gar wohl zu Sinn und Seele genommen; gelesen eigentlich nicht; das wollte erst nicht gehen. Da sie aber lange genug neben mir lagen und ich oft genug hineinsah, auch jedesmal das seltene Wesen bedachte, das sich auf eine wunderbare und auch wohl wunderliche Weise auf diesen Blättern hervor-thut, so ward ich denn doch zuletzt angelockt, von vorn bis zu Ende den eignen Gang zu sehen, den eine solche Natur einschlagen musste, um beständigen Schrittes durch so mancherlei Zeiten und Zufälligkeiten hindurch zu gehn. Du wirst, meine Gute, den freundlichsten Dank abzustatten wissen. Ich hatte schon früher einen gewissen Begriff von diesen Personen und Verhältnissen, der sich jetzt um so

mehr aufklärte; eigentlich aber war mir Alles im Zusammenhang neu und merkwürdig.

Die Kinder sind wohl und froh; Walther durch Stunden, Clavierübung und Hofbesuche beschäftigt und zerstreut. Wolf hält sich besonders zu mir und hat eine Schublade in meinem Schreibtisch sich zu Kleinigkeiten und anderen Spielsachen angemast, die er jeden Tag umlegt; aber stets mit Sorgfalt und in einer gewissen symmetrischen Ordnung, woran man sich zu erfreuen hat. Nun auch von Dir wieder etwas Ausführliches erwartend

treu<sup>1</sup> gesinnt und angehörig

Weimar 13 Aug. 1824

G.

Das Original dieses Brieffragments — 2 Quart-Seiten, dictirt — befindet sich im Varnhagenschen Nachlasse in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Strehlke I, 216 hatte darauf hingewiesen, freilich sprach er von zwölf, statt von zwei Seiten und hatte eine Publikation im Goethe-Jahrbuch in Aussicht gestellt. Ich suchte, mit seinen Notizen ausgerüstet, den Brief zu erlangen, erhielt aber den Bescheid, dass ein solcher Brief nicht vorhanden sei (vgl. G.-J. IV, 398, A. 1). Als ich dann die an Varnhagen gerichteten Briefe abschrieb (G.-J. V, S. 24 ff.), erhielt ich nur das Päckchen, das ausschliesslich diese Correspondenz enthält. Erst als ich zu anderm Zwecke nochmals die Briefe ansehen wollte, erhielt ich die ganze Varnhagensche Goethe-Mappe, die ausser den erwähnten Briefen, die Briefe Goethes an Frau Grotthuss, einige vereinzelte Concepte, Visitenkarten, Bilder und seltene Druckschriften Goethes, auch einzelne Briefe Riemers verwahrt. Ganz am Ende der Mappe liegen auch einige Briefe der Ottilie von Goethe an Varnhagen und Rahel. In einem dieser Briefe nun — vom 30. Aug. 1824 — liegt auch das vorstehende Brieffragment. Die Brieffschreiberin begleitet diese Einlage mit den Worten: »Ich glaube nicht besser Ihre Wünsche erfüllen zu können, als indem ich Ihnen des Vaters eigene Worte sende, wohl wissend, welch ein missliches Amt ein Dolmetscher verwaltet. Dass auch das Buch treulich überliefert wurde, davon gibt Kunst und Alterthum Zeugnis«. Das Buch ist offenbar der 1. Band der »Biographischen Denkmale« Varnhagens, über welche Goethe in Kunst und Alterthum 1824, V, 1, S. 149 ff. sprach, Werke, Hempel, 29, 181 ff. An Varnhagens Sammlung »Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden«,

<sup>1</sup> Von hier an eigenhändig.

die übrigens schon 1823 erschienen waren, kann man nicht denken, weil Goethes kurze Notiz darüber (Werke a. a. O., 359) zuerst 1837 veröffentlicht wurde. Wohl aber möchte man sie unter den »merkwürdigen Auszügen aus Briefen und Denkblättern« verstehen, von denen im Haupttheil unseres Fragmentes die Rede ist. Freilich ist diese Sammlung von Varnhagen, Ottiliens Brief aber an Rahel, und es ist wohl natürlicher, dass man es mit einer Arbeit Rahels zu thun hat. Man müsste dann an eine handschriftliche (oder gedruckte?) Sammlung von Auszügen aus Rahels Tagebüchern und Briefen denken, Auszügen, welche besonders über ihre innere Entwicklung und über ihr immer eindringender werdendes Verständnis von Goethes Wesen handelten. Diese mag dann Ottilie, die Anfang 1824 in Berlin gewesen war (vgl. z. B. Goethe-Zelter III, 395. 404. 409. 423) ihrem Schwiegervater mitgebracht haben. Dass Rahel mit Ottilie weiter in Verbindung blieb, zeigt der Brief der erstern, die Antwort auf den vorhin erwähnten, Sept. 1824 (Rahel, ein Buch des Andenkens III, 127 fg.).

15.

*An Professor Wichmann.*

20. November 1828.

Ew: Wohlgeb

darf ich aufrichtig bekennen, dass bey den Entbehrungen welche ich erdulde, indem ich mich verhindert sehe an den höchstbedeutenden Kunstleistungen in Berlin zu ergötzender Belehrung Theil zu nehmen, es mich besonders schmerzte von den Vorzügen Ihrer gerühmten Kunstwerke mich nicht mit eigenen Augen überzeugen zu können.

Durch Ihre gefällige Sendung jedoch wird mir das ungemene Vergnügen plastische Arbeiten kennen zu lernen, welche beym ersten Anblick einen allgemein günstigen, man darf wohl sagen ideellen Eindruck machen; sodann aber bey näherer Betrachtung das Individuelle charakteristisch entscheidend uns gewahr werden lassen.

Mehr sag' ich nicht, damit mein Dank nicht, wie es mir so oft ergeht, verspätet werde, wenn ich mich ausführlicher und gründlicher auszusprechen gedächte. Nehmen Sie daher diese zwar einfache doch wohlgefühlte

Anerkennung von mir und allen Weimarischen Kunstfreunden.

Mit<sup>1</sup> den aufrichtigsten Wünschen  
und treuester Theilnahme  
ergebenst

JWvGoethe

[Adresse: Des Herrn | Professor Wichmann | Wohlgebornen | nach Berlin | Hasenhegerstrasse Nro 4. | Der Briefumschlag hat einen schwarzen Rand. Siegel (Wappen), gleichfalls schwarz, ist erhalten. Über dem Wappen steht von Goethes Hand: JWvG. — Der Brief — zwei Seiten in 4° — befindet sich im Besitze des Sohnes des Adressaten, meines verehrten Freundes, des Herrn Musikdirectors H. Wichmann in Rom. Derselbe hat mir eine genaue Abschrift des Briefes angefertigt und mir den Abdruck freundlichst gestattet. Er hat mir ferner Mittheilungen über den Adressaten gemacht und Notizen zum Verständniss des vorstehenden Briefes übersendet, aus denen ich das Folgende wiedergebe.

Der Adressat ist der berühmte Bildhauer Ludwig Wilhelm Wichmann (1784—1859). Seine Meisterschaft bestand vornehmlich in der Wiedergabe der Individualität des Menschen in ihrer höchsten äusserlichen Charakteristik. Diese seine Meisterschaft bewährte er vor Allem in vielen Porträtbüsten. Unter denselben hatten zwei, die des Philosophen Hegel und der Sängerin Henriette Sonntag für Goethe besonderes Interesse, da er der Persönlichkeit, den wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen der beiden hochbedeutenden Menschen lebendiges Interesse widmete. Von diesem Interesse des Meisters und zugleich von seinem Wunsche, jene beiden Büsten zu besitzen, wurde Wichmann durch die beiden Tieck, die zu den Freunden seines Hauses gehörten, unterrichtet. Er zögerte nicht dem Wunsche zu entsprechen und schickte die Büsten nach Weimar. Dort standen sie lange auf den Ecken von Goethes Schreibtisch, woselbst Wichmann sie gelegentlich einer Reise durch Weimar selbst sah. Goethe soll über dieses Geschenk sehr erfreut gewesen sein; Bettina von Arnim, die lange Zeit Wichmanns Schülerin war und den Entwurf zu Goethes Monument in dessen Atelier unter seinem Rath und Beistande gearbeitet hat, erzählte oft davon. Der vorstehende Brief ist das Dankschreiben, das Goethe dem Bildhauer für seine erfreuliche Sendung zukommen liess. L. G.]

<sup>1</sup> Von hier an eigenhändig.

16.

*An Hofgärtner Fischer.*

21. August 1829.

Herrn Hofgärtner Fischer  
Hochedelgeb.

Herr Hofgärtner Fischer würde Unterzeichneten eine Gefälligkeit erweisen, wenn er drey bis vier Ricinus Körner in einen Blumentopf mit guter Erde legen, solche mit gehöriger Wärme antreiben und, wenn die Pflanzen ungefähr einen Finger lang sind, mich davon benachrichtigen wollte.

Weimar

J W v Goethe

den 21. Aug.

1829.

Der Adressat des vorstehenden, von Kräuters Hand geschriebenen Billets wird in Goethes Werken nirgends erwähnt, und ist auch bis jetzt nicht als mit dem Dichter in brieflichem Verkehr stehend nachgewiesen worden. Der Hofgärtner Conrad Fischer gehörte offenbar zu jener grossen Anzahl von Beamten, die nach den langen Kriegsjahren, als der Grossherzog Carl August die gänzliche Um- und Neugestaltung des Weimarischen Staatswesens begann, neu angestellt wurden. Fischer war, wie mir Dr. Reinhold Köhler freundlichst mittheilt, vom 15. April 1818 bis zum 1. Januar 1848 als Hofgärtner thätig, von wo ab er in Pension gesetzt wurde. Er starb am 26. Juni 1856, wie es in der Kirchenliste heisst, 74 Jahre, 9 Monate alt.

17.

*An ?*

11. October 1831.

Indem ich das anvertraute Portefeuille hiemit zurücksende, erhalten Sie

1. Ihr Verzeichniss
2. Eine Rechnung, was für das Museum behalten worden
3. Eine Rechnung, was ich behalten.

Nro 2 beträgt 12 rthl. 15 gr.

Nro 3 — 38 — 21 gr.

Su. 51 — 12 —

welcher Betrag durch die fahrende Post Ihnen zukommt.

4. sind beigelegt Holbeins Todtentanz 8 und 9. Heft, welche doppelt angekommen.

Hierbei bemerke noch Folgendes: Wenn Ihnen ein besserer Abdruck des guten Samariters von Rembrandt zu Händen kommt, würde ich ihn gern für ein billiges acquiriren.

Sodann noch eine Anfrage: Es ist mir ein Abdruck *avant la lettre* vom Bilde der russischen Kaiserin Elisabeth gestochen von dem vortrefflichen Berliner Schmidt angeboten; dieser Abdruck war, wie natürlich, zu seinen Lebzeiten gemacht, war auch in seiner Familie geblieben, aber in so langen Jahren nicht zum Besten behandelt worden; gegenwärtig aber auf Leinwand gezogen ist er vollkommen hergestellt; wie denn auch kein Riss oder sonstiger Mangel daran vorher zu spüren war. Das Einzige, was zu bemerken ist, sind die Spurflecken, welche bei durchscheinendem Licht sehr hässlich aussehen, bei aufscheinendem aber nur an dem Rahmen und kaum in den Fleischpartieen bemerklich sind. Übrigens ist der Abdruck von der grössten Vollkommenheit und lässt von der Seite nichts zu wünschen übrig. Was sollte man wohl nach dem jetzigen Stand der Liebhaberei billiger Weise dafür zahlen können? Mir hierüber einige Auskunft erbittend

das<sup>1</sup> Beste wünschend

Weimar 11 Okt. 1831.

ergebenst

JW v Goethe

Quartbogen. 3 Seiten beschrieben, dictirt. Der Brief ist im Besitze der Frau Regierungsräthin Wenzel in Dresden und von der Besitzerin mir freundlichst zum Abdruck überlassen worden.

<sup>1</sup> Von hier an eigenhändig.

